

# THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Oktober 2024 –

---

**Lerch, Lea: Romano Guardini und die Ambivalenz der Moderne.** Liturgische Bewegung und Gesellschaftsreform in der Weimarer Republik. – Paderborn: Brill Schöningh 2023. (X) 487 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, 143), geb. € 99,00 ISBN: 978-3-506-79532-8

Lange Zeit war die Sicht auf die Liturgischen Bewegung des 20. Jh.s bestimmt von deren Bedeutung für den tiefgreifenden Wandel von Theol. und Praxis des Gottesdienstes, wie er kirchenamtlich durch das Zweite Vatikanische Konzil und die von ihm initiierte Liturgiereform rezipiert und fortgeschrieben wurde. Nicht zuletzt weil viele Forschende selbst Akteure jener Entwicklungen und von diesen in ihrer persönlichen Biographie wesentlich beeinflusst waren, zeichneten sie die Liturgische Bewegung v. a. als eine Erfolgsgeschichte innerkirchlicher Prozesse. Dieser wissenschaftshistorisch verständliche, in der Sache aber verengte Blick ist zwischenzeitlich längst aufgebrochen und erweitert worden. Nicht zuletzt durch interdisziplinäre Forschungsansätze aus der Zeitgeschichte und Religionswissenschaft, der Phil. und Soziologie treten heute neue Aspekte in den Vordergrund. Die Kontextualisierung der Liturgischen Bewegung und ihrer höchst unterschiedlichen, zentralen Gestalten in die gesamtgesellschaftlichen und politischen Strömungen sowie in die religionsproduktiven Alternativkulturen der ersten Jahrzehnte des 20. Jh.s bietet darum ebenso neue Erkenntnisse wie die Frage nach den inneren Beziehungen theol. und liturgischer Erneuerungsansätze zu Innovationen in Musik, Theater, bildender Kunst und Literatur oder das noch relativ wenig erforschte Problem des Verhältnisses liturgiereformerscher Bestrebungen zur nationalsozialistischen Ideologie. Inzwischen finden solche Forschungsperspektiven auch in der kath. und ev. Liturgiewissenschaft größere Beachtung.<sup>1</sup>

Dieser Neuorientierung weiß sich die hier vorliegende Studie verpflichtet, die von der Univ. Erfurt als theol. Diss. angenommen wurde. Die Vf.in, inzwischen Junior-Prof.in für Fränkische Kirchengeschichte und kirchliche Regionalgeschichte in Würzburg, legt hier eine umfassende Untersuchung zu einem der bekanntesten Protagonisten der Liturgischen Bewegung vor, Romano Guardini. Ihr besonderes Augenmerk gilt nun eben nicht einer binnentheol. Betrachtung seiner Schriften oder einer kirchenhistorischen Nachzeichnung seines Wirkens im Quickborn auf Burg Rothenfels. Vielmehr stellt sie ihn und seinen reformtheol. Ansatz in die Geschichte gesellschaftlicher Modernisierung in Kaiserzeit und Weimarer Republik. Es geht ihr darum, zu zeigen, „wie Guardini die gesellschaftlichen, kulturellen und auch religiösen Transformationen seiner Zeit wahrnahm und bewertete“ (1), und wie die Auseinandersetzung mit Jugendbewegung und Lebensreformbewegung

---

<sup>1</sup> S. das Themenheft des *Liturgischen Jahrbuchs*, Bd. 73 (2023): „Die ‚Liturgische Bewegung‘ im Katholizismus und Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts. Aktuelle Forschungsthemen und -perspektiven“.

sein Verhältnis zu den zeitgenössischen Entwicklungen der Moderne bestimmte, die in der Folgezeit sein theol.- und liturgiereformerisches Denken und Wirken beeinflussten.

Dazu legt L. ihre Arbeit in zwei Teile an. Nach einleitenden Überlegungen zum Kontext kirchlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen zwischen 1900 und 1933/34 und zum Forschungsstand (1–43) erläutert sie in Teil A „die Kontexte katholischer Reformtheologie nach dem Ersten Weltkrieg“ (45–136). Deutlich stellt sie die aus unterschiedlichen Impulsen erwachsene und mit sehr verschiedenen Interessen verknüpfte Moderneskepsis in ihren kritischen Facetten heraus: Rationalismus- und Wissenschaftskritik, die Wende zum Objekt und die kath. Rezeption der Phänomenologie, die Abkehr von einer intellektualistisch verstandenen Neuscholastik und die Hinwendung zu Natur, Körper und Gemeinschaft, die, erwachsen aus den Ideen von 1914, in ihrer Ambivalenz zahlreiche Deutungen zuließen und auch katholischerseits fruchtbar gemacht wurden.

Ist damit der Horizont gesellschafts- und kulturkritischer Diskurse der ersten drei Jahrzehnte des 20. Jh.s aufgespannt, widmet sich die Vf.in Teil B „Romano Guardini: Liturgische Bewegung und Gesellschaftsreform“ (137–419), den sie in fünf Abschnitte gliedert. In „Zwischen religiösem Wandel und kath. Aufbruch“ (139–183) skizziert sie, wie Guardini die religionssoziologischen Veränderungen in Deutschland seit 1900 reflektiert und daraus Perspektiven sowohl für die liturgische Praxis wie für kirchen- und gesellschaftsreformerische Absichten entwickelt. So sieht Guardini nach Ausweis seiner Schrift „Liturgische Bildung“ (1923) die neue Anziehungskraft des Religiösen außerhalb von Christentum und Kirche durchaus als „prägende Inspiration“ (145), weshalb er Liturgie „im Rekurs auf zeitgenössische Kultur“ als eine „neue katholische religiöse Praxis“ anbietet (145). Ebenso komplex zeigt sich sein Kirchenbild („Die Kirche erwacht in den Seelen.“), das im Rückgriff auf die zeitgenössischen Debatten um Geschichte und Historisierung zwischen der geistlichen und der historisch bedingten Dimension der Kirche zu vermitteln sucht.

Bei den „Positionierungen im Gemeinschaftsdenken“ (185–217) stellt L. heraus, dass Guardini die nach 1914 populäre Forderung nach „Gemeinschaft“ (im Gegensatz zur „Gesellschaft“) durchaus (kritisch) rezipiert, indem er sie mit der Individualität („Persönlichkeit“) kontrastiert und beides in Bezug auf Kirche und Gottesdienst reflektiert. Ausführlich befasst sich die Vf.in mit dem Geschichtsdenken Guardinis, das sich aus einer „Wahrnehmung der industriellen Moderne“ (219–289) entwickelt. Sie kann plausibel machen, dass Guardinis Wort vom „Ende der Neuzeit“ zwei widersprüchliche Geschichtsbilder zugrunde liegen, in denen er einerseits die Brüche und Zäsuren zu verarbeiten sucht, andererseits die einheitliche, „organische“ Eigendynamik von Geschichte hervorhebt, beide Positionen aber miteinander denkt, um dem „jüngeren historischen Wandel in seiner zeitgenössischen Erfahrungsdimension gerecht zu werden“ (289). Guardinis Interesse an einer liturgiebezogenen, praktischen Bewältigung der Industrialisierungsfolgen, für die er durch die Wahrnehmung der Lebensreformbewegung und alternativer Kulturen geschärft war, führt ihn zur Burg Rothenfels, wie das Kap. „Die Jugendbewegung als Akteurin der Reform“ (291–343) herausarbeitet. Es zeigt sich, dass er die kat. Jugendbewegung als konfessionsspezifische Alternative auch in politischer Hinsicht verstand und in ihr die lebensreformerischen Ansätze aufgriff, aber selbstständig weiterentwickelte. Dieser entfaltete Kontext der Zeit führt schließlich zu „Liturgische Praxis im gesellschaftlichen Umbruch: Guardinis Rekurs auf die neue Virulenz von Religion“ (345–419), wo L. darlegt, wie Guardini im Spannungsfeld von Jugendbewegung und Kirche Liturgie als eine neue, auf die Industriegesellschaft zugeschnittene Glaubenspraxis situiert. Dabei rekurriert er ebenso auf die Selbstreform des Einzelnen wie die kirchliche Gemeinschaft, der es eigen ist, nicht total zu

sein, sondern gerade in ihrer liturgischen Gestalt stets begrenzt zu bleiben. Guardinis reformerischer Anspruch an Liturgie und Kirche zielt schließlich auf eine Gesellschaftsreform, in der die zeitgenössischen Reformimpulse (Körper, Natur, Gemeinschaft) durch jugendbewegte Katholikinnen und Katholiken gesamtgesellschaftlich fruchtbar werden sollten. Die Zäsur 1933 deutet Guardini selbstkritisch, denn die ausgebliebenen Reformen in Kirche und Gesellschaft hätten nichtchristliche Akteure auf den Plan gerufen, die ihrerseits mit der Verquickung von Religion und Politik eine, wie sich zeigen sollte, verbrecherische Zeit heraufbeschwörten. Ihre Ergebnisse fasst L. schließlich konzis in einem resümierenden Teil C „Wie Romano Guardini ‚die Moderne fand‘: Fazit in Thesen“ (421–438) zusammen.

Mit dieser Studie liegt eine höchst innovative, weiterführende Sicht auf die Liturgische Bewegung, speziell auf Romano Guardini vor. Sie fördert nicht nur neue Erkenntnisse zutage, sie bewegt sich auch souverän auf der Höhe heutiger zeitgeschichtlicher Forschungen. Damit verbindet sich der Impuls, die werkgeschichtliche Linie Guardinis für die Zeit nach 1933/34 weiterzuverfolgen, aber auch sich mit ähnlich breit angelegten, ökumenischen Untersuchungen anderen Protagonisten der Liturgischen Bewegungen zu widmen.

Über den Autor:

*Jürgen Bärsch*, Dr., Professor für Liturgiewissenschaft der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (juergen.baersch@ku-eichstaett.de)